

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburg im neunzehnten Jahrhundert

Von 1800 - 1848

Pleitner, Emil

Oldenburg, 1899

2. Die Reise nach Paris zur Huldigung.

urn:nbn:de:gbv:45:1-3899

2. Die Reise nach Paris zur Huldigung.

Es war am 23. April 1811, als Halem seine Vaterstadt verließ, um mit mehreren Deputierten der hanseatischen Departements dem kurfürstlichen Eroberer die Huldigungen der neuen Provinzen darzubringen. Welche Fülle von Ereignissen hatten die 21 Jahre gebracht, die verfloßen waren, seitdem er zum erstenmal die Seinestadt besucht und sich dort als „Freiheitsfreund“ mit „Gestein aus der tiefsten Tiefe“ versorgt hatte, als mit einem „Talisman gegen Despotismus!“

Die Eindrücke, die er bereits im Beginn seiner Reise empfing, waren dazu angethan, seiner Begeisterung für Napoleon neue Nahrung zuzuführen. Er kreuzte die große Militärstraße, die von Wesel nach Hamburg gebaut wurde. Er sah mit ungemessenem Erstaunen wie durch Zauber eine 14 Meter breite Straße entstehen, und zwar da, wo man sie nach Beschaffenheit des Bodens für unmöglich hätte halten sollen. Er, der aus den engen Verhältnissen seiner Heimat kam, hörte mit Verwunderung, daß nicht weniger als 5—6000 Arbeiter bei dem Bau der Straße thätig waren.

In Osnabrück, das er am Mittag des folgenden Tages erreichte, wurde der Deputierte von dem Präfekten von Beverberg, den er erst kurz zuvor bei der Besitzergreifung des Herzogtums Oldenburg kennen gelernt hatte, sehr zuvorkommend empfangen. Er besuchte auch die Frau von Voigt, eine Tochter von Justus Möser, in ihrem elterlichen Hause. Die „Manen des Berewigten,“ der so viel für sein näheres Vaterland wirkte, stiegen bei dem traulichen Gespräch unter ihnen auf. Ob zu den „tief greifenden Erinnerungen,“ die ihre Seelen bewegten, wohl auch die Erinnerung an die Schmach Deutschlands gehörte?

Von Osnabrück aus ging die Reise über Münster, wo er den Herrn von Bacher, den französischen Gesandten beim Rheinbunde, traf, über Dülmen und Dorsten nach Düsseldorf, dessen zerschossenes Schloß ihn an die Zeit erinnerte, „da man den Franzosen noch die Rheingrenze bestritt.“ Dann ging es weiter nach Aachen, wo er im Präfektur-Bureau den nötigen Paß nach Paris bekommen

sollte. Im Dom zu Aachen suchte er vergebens den Stuhl Kaiser Karls des Großen. Man führte den wißbegierigen Oldenburger zu einer verschlossenen Kiste, in der sich das Heiligtum befinden sollte. Die ausdringliche Inschrift über den Bildern des napoleonischen Kaiserpaares im Rathaus=saal war leider nicht verdeckt: Napoléon le Grand et l'impératrice Josephine se plaisent à nous protéger (Napoleon der Große und die Kaiserin Josephine sind so gnädig, uns zu beschützen).

Jetzt ging die Reise in das heutige Belgien hinein. Die Steinkohlengruben bei Lüttich wurden besucht. Brüssel hielt Salem 1½ Tage fest, und der 1. Mai fand ihn auf dem Schlosse Laeken, das im Besitz Napoleons war. Im Vorhof dieses Palastes fand Salem „unerwartet die sechzehn antiken Büsten von Bronze“ wieder, die er einst in Herrenhausen bei Hannover bewundert hatte. Wir hören leider nicht, daß ihn dieser Anblick aus seiner Betäubung geweckt hätte. Die Weiterreise nach Paris unterbrach er nur, um sich auf den Schlachtfeldern von Jemappes und Demin französischer Siege zu erinnern. In Paris nahm er Quartier in der Straße Richelieu, um so der Bibliothek, dem Theater Français, dem Palais Royal, den Tuilerien und den Boulevards möglichst nahe zu sein.

Salem nützte seinen Aufenthalt in dem Mittelpunkt des damaligen Lebens noch Kräfte aus. Er besuchte Theater und Museen und suchte berühmte Männer auf. Die zahlreichen Erinnerungen an die Schmach Deutschlands scheinen ihn nicht gestört zu haben, die fatalen Bezeichnungen Jena=Brücke und Austerlitz=Brücke hindern ihn nicht, die sich anschließenden Quais in seinen Berichten besonders hervorzuheben und dabei den Kaiser zu rühmen, „den abgesagten Feind jeder Unvollendung.“ Er hat Gelegenheit in das Innere des Tuilerienschlusses zu gelangen und die Toilette zu bewundern, welche die Stadt Paris der Kaiserin geschenkt hat, er ist sogar so glücklich, die glänzende Wiege des Königs von Rom zu sehen. „Zu den Häupten prangt eine Viktoria, zu den Füßen ein kleiner Adler, der forschend hinblickt, was aus dem Kindlein werden möchte. Vorn ist ein Genius mit der Wage, zur

Sinken des Oblongs Merkur, welcher der Venus ein Götterkind bringt, zur Rechten der Flußgott der Seine, der seine Urne ergießt.“

Er bewundert den ehemaligen Palast Luxemburg, der den Senat aufgenommen hat, und das ehemalige Palais de Condé, in dem nun das gesetzgebende Korps tagt und wo er durch die Bildsäulen Lykurgs, Solons, Demosthenes' zc. an die Vorzeit erinnert wird, „deren größte Momente die Mitzeit groß erneuert.“

Trotz der drückenden Sommerhize besucht er fleißig die Theater und berichtet seinen Freunden ausführlich über die Aufführungen.

Er erfreut sich an den Künsten des berühmten Seiltänzers Forioso, an Pierres mechanischen Darstellungen ausgezeichneter Gegenden. Er sitzt an schönen Abenden in dem zaubervollen Tivoli-Garten, er besucht das Panorama von Wagram, wo dem Beschauer das Hauptquartier des Kaisers als Stadtpunkt angewiesen ist, und kommt nie auf den Gedanken, daß er in der Hauptstadt des Erzfeindes der Deutschen sich befindet.

Er besucht die Umgegend von Paris, Montmorency, St. Denis, Malmaison zc. Er kommt nach Versailles.

Eine große Zahl bedeutender Männer lernt er kennen, zum Teil Landsleute, die die reichen wissenschaftlichen Schätze, die Napoleon aus allen Ländern zusammengeschleppt hat, angelockt haben. Er drückt Obers die Hand, er spricht mit Alexander von Humboldt und blättert mit ihm dessen Buch über Mexiko durch. Er lernt Jenner kennen, den Erfinder der Schutzpockenimpfung, und erneuert seine Bekanntschaft mit Doktor Gall, dessen Vorlesungen über Schädellehre er lauscht. Er bringt dem Großherzog von Frankfurt, „dem ausgezeichneten deutschen (?) Fürsten,“ seine persönliche Huldigung dar und unterhält sich mit ihm über die jüngsten mannigfachen Bearbeitungen des Buches Ruth. Im Pantheon steht er an den Särgen Rousseaus und Voltaires. Er durchwandert die Hallen der Augustiner, die das Museum der französischen Denkmale bergen. Er schaut über der Pforte des „Museums Napoleon“ am Louvre-Platz die Büste Napoleons in

Bronze, und wir müssen von ihm das Wort hören: „Wo auch waltete wohl sein Bild mit mehrerem Recht, als an dieser Stätte, die durch ihn der Mittelpunkt ward, wo sich, wie nirgends auf der Oberfläche der Erde, die Kunst des Altertums und der neueren Zeit in ihren schönsten Erzeugnissen die Hand bieten.“

Am 9. Juni wurde der König von Rom getauft, und Halem versäumte nicht, dieser Feierlichkeit beizuwohnen. Er zog den Cour-Rock an, band den Degen um und fand sich um 3 Uhr mit einem Eingangsbillet vor dem Thor der Kirche Notre-Dame ein. Nach einer Stunde wurde das Thor geöffniet, und es entstand ein solches Gedränge, daß ihm das Degengehänge gebrochen wurde. In der Kirche sah er den Kaiser und die Kaiserin unter dem Thronhimmel gehen und hörte das Jauchzen des Volkes: „Vive l'Empereur!“ Er hatte das Glück, einer der schönsten Pariserinnen, einer Schauspielerin Levers, gegenüber zu sitzen, und es war ihm ein Fest, ihr zuzusehen.

Am Abend jenes Tages fand im Tuileriengarten ein Fest statt, dem auch Halem beiwohnte. Zu den Hoffesten wurden die Deputierten nicht zugelassen, da sie noch nicht bei Hofe vorgestellt waren. Auf den 23. Juni, an welchem Tage ein großes Fest in St. Cloud stattfand, hatte Graf Bentinck, der ebenfalls zu den Deputierten gehörte, die übrigen Deputierten zu sich in das Landhaus geladen, das er zwischen Paris und St. Cloud gemietet hatte. Die Herren, die doch keine erfreuliche Aufgabe zu erfüllen hatten, verlebten den Mittag „ganz gemütlich.“ Nach dem Essen trank man Kaffee vor dem Hause und sah Tausende von Fahrzeugen nach St. Cloud vorüberrollen. In 8 Minuten hatte man deren 60 gezählt. Gegen 8 Uhr begaben sich die meisten Teilnehmer der Gesellschaft nach St. Cloud und beobachteten das bunte Treiben im Park. Hier sah Halem zum erstenmal das Aufsteigen eines Luftballons und beobachtete staunend das großartige Feuerwerk, dessen Abbrennen den Schluß des Tages bildete. Erst nach Mitternacht lehrte er mit dem Menschenstrom, der sich langsam und gedrängt nach Paris zurück ergoß, wieder heim in die Weltstadt.

Der Monat Juni ging hin, ohne daß die Vorstellung der Deputierten beim Kaiser erfolgt wäre. In der Mitte des Juli, und zwar am 16. jenes Monats, eröffnete Napoleon die Sitzungen des gesetzgebenden Körpers. Er sprach dabei auch unter anderen die Worte: „Die Grundsätze der englischen Regierung, die Neutralität keiner Flagge anerkennen zu wollen, haben mich gezwungen, der Ausflüsse der Ems, der Weser und der Elbe mich zu versichern. Auch eine innere Verbindung mit der Ostsee ward mir unumgänglich. Nicht den Umfang meiner Staaten habe ich vermehren wollen, sondern die Hilfsmittel für die Seemacht!“

Die Deputierten, im ganzen 11 (Oldenburger waren Römer, v. d. Decken, v. Halem und Graf Bentinck), wurden am 31. Juli vom Kaiser empfangen. Napoleon saß auf dem Throne; zur Rechten desselben stand der Fürst Erzkanzler und stellte die Herren, die vom Ceremonienmeister, Grafen Segur, hereingeführt wurden, dem Kaiser vor. Die Deputierten waren schwarz gekleidet, weil wegen des Todes des Großherzogs von Baden Hoftrauer war. Sie verneigten sich dreimal, darauf verlas der erwählte Präsident, der hannoversche Graf Grote, eine Rede. Als Verfasser der Rede gilt Halem. Wer die Rede gelesen hat, wird nicht im Zweifel sein, daß er sie wirklich verfaßt hat. Sie ist nicht nur für Halem, sondern für die damalige Zeit überhaupt charakteristisch und verdient daher eine vollständige Wiedergabe. Sie lautet (in deutscher Uebersetzung) folgendermaßen:

Sire!

Beauftragt, bei Eurer Majestät der Dolmetsch der Gefühle unserer Mitbürger zu sein, nahen wir uns mit der tiefsten Verehrung und mit vollem Vertrauen dem ersten Throne des Weltalls, um dort zu Füßen Eurer Majestät die ehrfurchtvolle Huldigung der Bewohner des deutschen Nordens, Eurer getreuen Unterthanen, niederzulegen, die jetzt vereinigt sind mit Eurem Kaiserreiche, von dem sie die Departements der Elbe- und Wesermündungen und der oberen Ems bilden.

Die göttliche Vorsehung, Sire, in ihren unwandelbaren Schickungen hatte Sie ohne Zweifel dazu bestimmt, nach Verlauf von zehn Jahrhunderten, diesen interessanten Theil Deutschlands, die Wiege und die Heimat der tapferen Sachsen, abermals mit dem Reiche der Franken zu vereinigen. Ihr würdiger Anführer Wittekind unterwarf sich nach langem Kampfe Karl dem Großen, dem Genie, das die Geschichte seines Jahrhunderts leitete. Sein Beispiel und sein Gedächtnis legen uns dieselbe Pflicht gegen Eure Majestät auf, und wie einst unsere Voreltern, so unterwerfen wir uns dem schöpferischen und undurchdringlichen Genius, der die Geschichte des jetzigen Jahrhunderts lenkt.

Loyalität, Aufrichtigkeit und erprobte Treue gegen ihre Fürsten sind die charakteristischen Eigenschaften, welche zu allen Zeiten bei der deutschen Nation hervorgetreten sind und die man bei ihr gesucht hat. Die Abgesandten, die unsere Voreltern einst dem römischen Volke sandten, zögerten gelegentlich eines öffentlichen Festes keinen Augenblick, ohne jegliche weitere Erörterung, den Platz über den versammelten Nationen einzunehmen.

Wir sind in diesem Augenblick stolz darauf, Sire, nicht entartet zu sein! Und diese Eigenschaften sind es, welche das sicherste Band für unsere vollkommene und ehrfurchtsvolle Ergebung gegen Eure Majestät bilden; diese Eigenschaften sind es auch, welche uns treiben werden, mit aufrichtigem Eifer den weiten Blick und die großen Ideen anzuerkennen, welche Eure väterliche Besorgnis Euch fassen und in demselben Augenblick ausführen läßt.

Diese Gefühle, Sire, deren Aufrichtigkeit zu verbürgen wir nicht zögern, lassen uns keinen Zweifel, daß wir nur würdig sind des Wohlwollens Eurer Majestät, wenn wir es mit Eifer erbitten, nachdem Sie uns davon unzweideutige Zeichen gegeben haben. Ihre Dekrete, Sire, haben bereits jedermann beruhigt. Der mächtige Schutz, den Sie dem Eigentum und dem Rechte der Einzelnen gewähren, läßt uns auf eine glückliche Zukunft hoffen. Auf Ihren Befehl, Sire, sind bereits neue Straßen abgesteckt und zum Theil schon auf dem Punkte der Vollendung. Kanäle entstehen und sichern unseren Gegenden leichte Ver-

bindung mit dem Centrum des Kaiserreichs. Der öffentliche Kredit von dem das Heil und die Existenz einer großen Zahl von Familien abhängt, die ihr Glück dem Staate anvertraut haben, wird befestigt, und selbst der Schatten der geringsten Unruhe, sowie das Unglück, das für die Zukunft könnte fürchten lassen, werden verschwinden vor Ihrer väterlichen Sorgfalt. Unter Ihren Auspizien, Sire, werden Rechtschaffenheit und Treue der Deutschen, ohne die wir nicht glücklich sein würden, sich in unserer Heimat erhalten. Mögen die Jahre es Eurer Majestät nicht an Macht fehlen lassen, um das große Werk Ihrer Gedanken zu vollenden.

Der erlauchte Erbe, den der Himmel Frankreich gegeben hat, verbürgt uns die Solidität und die Dauer Ihrer Schöpfungen. Unsere Ankunft in dem Kaiserreiche konnte mit keinem glücklicheren Ereignisse zusammen fallen, als mit dem der Geburt dieses Prinzen. Geruhen Sie, Sire, unsere Glückwünsche entgegenzunehmen. Wir bringen sie dar im Namen der Bewohner des Departements der Elbe- und Wesermündungen und der oberen Ems, zugleich mit der Versicherung unserer Ergebenheit, unserer Unterwürfigkeit und unseres Gehorsams.“

Auf diese seltsame Rede erwiderte Napoleon den Vertretern der „erprobten Treue gegen ihren Fürsten“ Folgendes:

„Meine Herren Deputierten der Departements der Elbe, der Weser und der Ems!

Sie sind für immer mit dem Kaiserreiche vereinigt. Keine politische Bewegung kann sie davon trennen. Sie werden alle Obliegenheiten der Franzosen erfüllen; Sie werden sich aller Vorrechte erfreuen, die mit der Eigenschaft eines Franzosen verbunden sind. Ich freue mich der mir ausgesprochenen Gefinnung.“

Die Nachkommen der alten Sachsen verließen mit drei Verbeugungen den Saal und wurden bald darauf der Kaiserin vorgestellt, die sich einige Minuten lang sehr freundlich mit ihnen über den Zustand der drei neuen Departements unterhielt.

Bereits am Tage vorher hatte die „Gazette de France“ auf die Deputation hingewiesen und dabei auch von Halem's

in schmeichelhafter Weise gedacht. Der Artikel lautet (in deutscher Uebersetzung): Zu den Vorteilen, die sich für Frankreich aus der Vereinigung der drei Departements des Nordens ergeben werden, gehört auch die Erwerbung mehrerer Männer von ausgezeichneten Verdiensten, deren Talente dazu beitragen werden, nützliche Kenntnisse in ihrem neuen Vaterlande zu verbreiten. Unter der Deputation der drei Departements bei Sr. Maj. dem Kaiser hat man Herrn von Halem bemerkt, den Präsidenten des provisorischen Appellationsgerichtes im vormaligen Herzogtum Oldenburg. Herr von Halem hat in diesem Lande die Reform des Gerichtsverfahrens und die systematische Redaktion der Gesetze geleitet. Gleichzeitig ist er mit großem Erfolge litterarisch thätig gewesen und hat sich ausgezeichnet als Historiker wie als Dichter. Man hat von ihm die „Geschichte von Oldenburg“, ein Werk gelehrter Forschung, „Das Leben des Feldmarschalls Munich“, das in das Französische übersetzt worden ist, und „Das Leben Peters des Großen“, welches Eleganz des Styles mit Sorgfalt der wissenschaftlichen Forschung vereinigt. Eine Uebersetzung dieses Werkes in das Französische steht für die nächste Zeit zu erwarten. Von den dichterischen Arbeiten des Herrn von Halem haben besonders die Dichtungen „Adelheid“ und „Jesus, der Stifter des Gottesreiches“ die Aufmerksamkeit und den Beifall des Publikums gefunden.“

Dieser Artikel mußte dazu beitragen, die Stellung Halem's in der Pariser Gesellschaft außerordentlich zu befestigen, und er that dies auch. Aber schon als Deputierter, der bei Hofe vorgestellt worden war, fand er überall das größte Entgegenkommen. Wenige Tage nach der Kuldbingung wurde die Deputation von dem Maréchal du Palais, Herrn Duroc, im Palast der Tuilerien an glänzender Tafel bewirtet. Andere Einladungen von seiten des Erzkanzlers und mehrerer Minister folgten. Die Deputierten besuchten das Hoftheater zu St. Cloud und wohnten in der Kapelle daselbst der Messe bei, die auch das Kaiserpaar zu besuchen pflegte. Nach der Messe begab sich Napoleon in einen anstoßenden Saal, umging denselben zweimal und sprach dabei etwa 20 Personen an. In Halem's Nähe unter-



hielt sich der Kaiser freundlich und ziemlich lange mit einem Abbate aus der Gegend von Marengo.

Halem nahm seine Rückreise über Brüssel, Antwerpen und Holland. In Brüssel sah er den Bau französischer Kriegsschiffe, „die Donnerkeile, die der Britteninsel Verderben drohen“, aber auch das Hansahaus, das ihn an die glänzenden Zeiten deutschen Handels erinnerte. In Scheveningen horchte er dem elegischen Gesang Amphitritens, „die so mild ihre Arme zur Vereinigung der lange getrennten Länder bietet.“ Er sah die Sonne in das Meer sinken und ein flimmerndes Band auf das Wasser malen, das England mit dem Festlande zu vereinigen schien; das Band strahlte ihm „Ahnung des Friedens“, der doch so sehr fern war.

Voll von den Pariser Eindrücken, kehrte er in die beschränkten Verhältnisse seiner Vaterstadt zurück. Hier wartete seiner eine große Enttäuschung. Er hatte sich um die Stelle eines Präsidenten des Tribunals erster Instanz in Oldenburg beworben; eine bescheidene Bitte, betrug doch das Einkommen derselben 900 Thaler, während er bis jetzt 2000 Thaler bezogen hatte. Zu seiner größten Bestürzung mußte er nun erfahren, daß er nicht Präsident, sondern nur Richter beim Tribunal erster Instanz mit 450 Thalern geworden war. Es erklärte sich dies daraus, daß Napoleon, von Mißtrauen beseelt, befohlen hatte, alle Präsidenten- und Prokureursstellen in den neuen Departements mit Personen der alten Provinzen zu besetzen. Halem konnte von dem Gehalte, das die Stelle erbrachte, nicht anständig leben.

Eine bessere Stelle in seiner Heimat zu erhalten, war unmöglich; denn alle Stellen waren bereits besetzt worden. So verwaltete er denn die Richterstelle bei dem Tribunal und war gleichzeitig provisorischer Präsident desselben, denn der Franzose, der dazu ernannt worden war, hatte sich nicht eingefunden. Von Hamburg aus kam ein Rat des kaiserlichen Gerichtshofes, namens Degen, um die feierliche Installation des Tribunals vorzunehmen. Dies geschah am 27. August 1811. Halem eröffnete das Tribunal mit einer Rede, die der beste Beweis dafür ist, daß die trüben Erfahrungen, die er gemacht hatte, seine Be-

geisterung für napoleonische Reformen nicht im geringsten gedämpft hatten. Die Hauptstellen jener Rede lauten wie folgt: „Es ist ein großer Augenblick, da dies Tribunal, durch den gegenwärtigen höchst verehrten Herrn Deputierten zur Handhabung neuer Gesetze und neuer Formen für eine Volksmenge von 100 000 Menschen feierlich eingesetzt ist, ein Augenblick, dem wir lange mit tief erschütterndem Gefühle seiner Wichtigkeit entgegenzusehen. — — Wir sahen neben uns, jenseits des Rheines, eine neue Gesetzgebung erwachsen und im Sturm zum Baum werden, dessen Aeste bald die Nachbarschaft überschatteten. Er überschattet auch uns. Wohl uns, daß es nur geschah, nachdem er in den Stürmen der Erfahrung tiefer wurzelte und nun in herrlicher Krone uns winket. Mit Zuversicht begeben wir uns in diesen Schatten, den Napoleons des Großen Hand über uns breitete. — — Der Name Napoleons, der auf jeder Höhe glänzt, wird auch am Firmament des Rechtes ewig als Polarstern strahlen. Mit Vertrauen folgen wir seinem leitenden Lichte. Verschwinden wird bald die Unruhe, die von jeder schnellen Veränderung alter Weisen unzertrennlich ist. — — Wir wollen arbeiten, das Kaiser-Gesetz vor Augen, Gott, der das höchste Gesetz in unser Herz schrieb, Gott wird uns stärken.“ — Halem so sehr er an seiner Vaterstadt hing, sah sich nunmehr gezwungen, um die Stelle eines Rates bei dem kaiserlichen Gerichtshofe in Hamburg anzuhalten, die ein Gehalt von 5000 Franken einbrachte. Anfang 1812 erhielt er dieselbe. Am 8. Januar 1812 verließ er Oldenburg, wo er sein Haus und seine Bibliothek, seine Freunde und die Gräber seiner Lieben zurückließ. Seinen Gefühlen gab er Ausdruck in einem Gedichte:

Wenn der Zeit fürchtbares Getrieb auch mich faßt,
Mich entreißt dem Vaterland und der Freundschaft,
Und dem Kreis, wo nicht ich vergebens wirkte,
Kann ich es wenden?

O, du winkst von lustiger Höhe umsonst mir,
Grab des Ahns und Näherer, die zur Ruhe
Ich geführt. O, daß ich dem Wink nicht folge,
Kann ich es wenden?



Wenden, was uns nicht bei der Wieg' ein Nennchen
Sang, dem Jüngling nicht die Geschichte' im Lehrstuhl
Weisjagt, und was selbst nicht dem Mann im Donner
Scholl der Bastille. —

Auf denn, Kindlein, sammelt euch um den Vater!
Und o Weib, Erkorene, die des Lebens
Mühe mir hold erleichtert durch Lieb' und Frohsinn,
Züchtig vereinet,

Lassen wir die Heimat! Vertrauen und Mut sind
Engel, die auf sicherer Bahn die Guten
Leiten. Ja, der Gott, der sie mild uns sendet,
Führet zum Heil uns.

Einmal noch den Blick zum besonnten Turme! —
Vaterstadt, die blühen ich sah im Hauche
Milder Herrschaft, hege die Blüt' und denke
Des, den du aufzogst.

3. Prinz Georg von Oldenburg.

Der Herzog und der Erbprinz in Rußland.

Im fernen Rußland fand das Geschick des oldenburgischen Fürstenhauses die innigste Teilnahme. Die Familienbände, die beide Fürstenfamilien, die russische und die oldenburgische, verbanden, waren noch gefestigt worden durch die Vermählung des Prinzen Georg von Oldenburg mit der Schwester des russischen Kaisers, der Großfürstin Catharina. Es war natürlich, daß von Rußland aus an den schwergeprüften Herzog die Aufforderung erging, er möge sich an den dortigen Hof zurückziehen. Am 14. März 1811 kam er mit dem Erbprinzen und mit Gefolge in Petersburg an, von der russischen kaiserlichen Familie mit besonderer Aufmerksamkeit behandelt. Er wohnte im Dnikowschen Palais und erhielt eine Compagnie der Garde als Ehrenwache. Kammerherren und Kammerjunker hatten die Aufwartung. In den nächsten Tagen nach seiner Ankunft empfing er die Minister, die Gesandten, Generäle &c. in Audienz. Sein wahrhaft fürstlicher Anstand gewann ihm rasch aller Herzen. Die Achtung, deren er sich erfreute, wuchs noch, als man hörte, der Herzog lehne alle Anerbietungen der fürstlichen Ver-